Erscheint wöchentlich 3 mal. Vierzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 149. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 5 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12. Brockau, Mittwoch, den 30. Dezember. Verantwortlich für Redaktion und Druck Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1914.

Goldaufkäufe.

Nach einen Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 9. d. M. ist in einzelnen Gebietsteilen der Monarchie wahrgenommen worden, daß größere Geldbeträge nach Holland versand und namentlich von Ausländern Versuche mit Goldaufkäufen gemacht worden sind.

Derartigen Machenschaften ist nach Möglichkeit entgegen zu treten.

Brockau, den 28. Dezember 1914.

Der Amtsvorsteher-Stellvertreter.
Bando

Bekanntmachung.

Gemäß § 11 der Maß- und Gewichtsordnung sind im Laufe des nächsten Jahres alle im öffentlichen Verkehr befindlichen Meß- und Wiegegeräte der Nacheichung zu unterziehen, die im Jahre 1913 oder früher geeicht sind.

Demnach werden die Gewerbetreibenden der nachgenannten Gemeinden aufgefordert, ihre Maße, Gewichte, Waagen und und sonstigen Meßgeräte dem Königlichen Eichamt zu Breslau, Vorwerkstraße 10 (Hofgebäude) zu den angegebenen Zeitabschnitten vorzulegen:

Vom 24. bis 27. Februar und 1. bis 6. März:
Brockau.

Bemerkung: 1. Das Eichamt ist geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.
2. Die Meßgeräte sind in gut gereinigtem Zustande einzuliefern (§ 9 der Eichordnung.)

Breslau, den 17. Dezember 1914.

Vorstehendes bringe ich hierdurch den im hiesigen Orte befindlichen Gewerbetreibenden zur Kenntnis und erwarte die pünktliche Vorlegung der Maße pp. zu den bezeichneten Terminen.

Brockau, den 24. Dezember 1914.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.
Gohl, Schöffe.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 29. Dezember 1914.

* **[Feuer]** brach am 2. Weihnachtsfeiertage im Brockauer Kino aus. Es geriet ein Film, der bekanntlich aus leicht brennbarem Celluloid hergestellt ist, durch Kurzschluß in Brand. Der Besitzer Ochlich, der den Vorführungsapparat selbst bediente, wollte den Film aus der Maschine reißen und erlitt schwere Brandwunden an Händen und Gesicht, daß seine Ueberführung nach dem Breslauer Krankhause von „Allerheiligen" notwendig wurde. Am Sonntag war er noch nicht vernehmungsfähig. Ein als Bote aushelfender Junge wurde, als er Herrn Ochlich aus dem brennenden Rock helfen wollte, ebenfalls an den Händen verletzt.

Zu dem Brande im „Lichtspielhaus Brockau" wird uns geschrieben, daß bei einem derartigen Vorfall, das Leben und die Gesundheit der Besucher des Kinos in keiner Weise geschädigt werden kann, da polizeilicherseits schon durch die Bauvorschrift dafür gesorgt ist, die Sicherheit des Publikums besonders zu schützen. Es war deshalb nicht zu verstehen, daß trotz der Ermahnungen, „ruhig das Theater zu verlassen", doch ängstliche Gemüter versuchten, mit besonderem Drängen als „Erste" an die freie Luft zu kommen. Dazu war nicht der geringste Grund vorhanden. Durch Verbrennen eines Films infolge Kurzschluß ist dem Besitzer außer persönlichem Nachteil durch Brandverletzungen, ein bedeutender pekuniärer Schaden entstanden. Nach dem vorher Angeführten ist wohl zu erwarten, daß das Publikum Brockau's und Umgegend auch weiterhin das Lichtspielhaus gern besuchen wird, wenn die Reparaturarbeiten beendet sind. Für die Besucher des Lichtspielhauses, ob Erwachsene ob Kinder, ist jede Gefahr vollständig ausgeschlossen!

* **[Tödlicher Unfall.]** Der Königliche Lokomotivführer Friedrich Gußmann von hier, Große Koloniestraße, wurde gestern Mittag nach 1 Uhr, als er gerade zum Dienst gekommen war, im Brockauer Lokomotivschuppen von einer fahrenden Lokomotive gegen einen Eisenpfeiler gequetscht und ist binnen kurzer Zeit an der stolbringenden Brust- und Leibquetschung und an den inneren Verletzungen gestorben. Er war 46 Jahre alt. Dem Vorputzer Menzel, der ihn von der gefährdeten Stelle fortreißen wollte, wurde ein Daumen abgerissen.

* **[3. Kirchenkonzert.]** Zum Besten der Brockauer Kriegshilfe fand am 1. Weihnachtsfeiertage in der hiesigen evangelischen Kirche „Zum heiligen Geist" ein drittes Kirchenkonzert statt. Es hatte dem Aufführungstage entsprechend den Charakter einer Weihnachtsmusik. Komponisten aus alter und neuer Zeit, von Bach bis Humperdinck, kamen zu Gehör. Das fast überreichliche Programm — gegen 2 Stunden dauerte die Aufführung — brachte in angenehmer Abwechselung sowohl Instrumentalvorträge auf Orgel, Violine und Cello, als auch gesangliche Darbietungen, gemischte Chöre, Sopran-, Tenor- und Baritonsolo. Die meisten Vortragenden waren den Brockauern schon von den früheren Konzerten her bekannt. Der tüchtige Leiter des Kirchenchors, Herr Kantor Eisler, eröffnete die Vortragsfolge mit Rheinbergers prächtigem Fantasiestück in Des-dur und brachte dann mit seinen Sängern das liebliche alte Weihnachtslied „Süßer die Glocken nie klingen" zu Gehör. Die traute Weise bannte die düstere Erinnerung an die Totenfeier, die wenige Stunden vorher in demselben Raume stattgefunden hatte, und brachte den Zuhörern die rechte Weihnachtsstimmung wieder. Der Kirchenchor hat weiter an Einheitlichkeit des Chorklanges gewonnen; auch seine Aussprache ist zu loben. Doch scheint der Krieg die Männerstimmen, besonders im Tenor, merklich gemindert zu haben, sodaß sie zu den reichlich besetzten Frauenstimmen nicht mehr in dem wünschenswerten Verhältnis stehen. Von den Chören, die weiterhin noch vorgetragen wurden, sind zu erwähnen „Selige Stunde", eine siebenstimmige Komposition des fruchtbaren kirchlichen Tondichters A. Becker, und W. Hermann's „Jubelt, ihr Chöre", wo Orgel und Streichinstrumente den Chor wirkungsvoll unterstützten. Von den Solisten sind die Sopranistin Fräulein L. Ruhnau und die Violinistin Fräulein G. Schubert uns noch vom letzten Kirchenkonzert her in guter Erinnerung. Beide gaben auch diesmal wieder ihr Bestes und fesselten die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch ihre Kunst. Gemeinsam, mit Begleitung durch die Orgel, wirkten die beiden Künstlerinnen in Peter Cornelius Epiphaniuslied „Die Könige". Fräulein Ruhnau wußte mit ihrem vollen und doch schmiegsamen Sopran der Vertonung des Textes in einfacher, aber wirkungsvoller Weise gerecht zu werden, während Frl. Schubert ihre Geige die Melodie des begleitenden Chorals „Wie schön leuchtet der Morgenstern" im wahrsten Sinne des Wortes mitsingen ließ. Zu wundervoller einheitlicher Wirkung hatten sich hier die menschliche Stimme, Violine und Orgel vereinigt. Lange nicht so glücklich war diese Vereinigung in Lehner's „Ein Weihnachtstraum", für dessen Umarbeitung für Orgel- und Violinenbegleitung der vortragende Baritonist Herr Bergel selbst verantwortlich zeichnete. Von den beiden Solis, die der Tenor Herr Reichelt, Groß Tschansch zum Vortrag brachte, gelang ihm besonders „Der Stern von Bethlehem" von Humperdinck, wobei auch in der Orgelbegleitung der Charakter der Komposition glücklich getroffen wurde. Der junge Cellist Herr G. Lilge, der sich das erste Mal in Brockau hören ließ, leistete sowohl als Solist, als auch im Zusammenspiel Anerkennenswertes. Daß Herr Lilge sen. als erfahrener Orgelspieler die ihm obliegenden Begleitungen wie auch die das Konzert abschließende „Passacaglia" von Frescobaldi mit feinem Verständnis durchführte, brauchte wohl kaum erwähnt zu werden. Der gute Besuch läßt erwarten, daß eine namhafte Summe der Brock. Kriegshilfe zufließen wird.

* **[M. G. V. Frohsinn.]** Eine zweite Wohltätigkeitsveranstaltung fand am 1. Feiertage bei A. Baum statt. Der „M. G. V. Frohsinn" hatte seine übliche Weihnachtsfeier zu einem Volksunterhaltungsabende zum Besten des Roten Kreuzes und des Nationalen Frauendienstes ausgestaltet. Der Brockauer Verein für Körperpflege „Siegfried" hatte sich angeschlossen und einen Teil des Programmes übernommen, um auch seinerseits für den guten Zweck beizutragen. Einleitend und während der Pausen spielten die Herren Krusch, Maskus und Rau (Violine, Klavier, Cello) einige Konzertstücke, u. a. auch das jetzt viel gehörte patriotische Potpourri „Wir müssen siegen". Die Darbietungen des M. G. V. „Frohsinn" begannen mit dem Vortrage des alten Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht". Fräulein Krautwald sprach da auf ausdrucksvoll das zeitgemäße Gedicht „Kriegsweihnacht" von Braun, durch welches das Zwiespältige des diesjährigen Christfestes mit seinem Doppelgesicht von Weihnachtsglanz und Kriegsernst treffend zum Ausdruck gelangt. Mehul's schöne Hymne „Hör' uns, Herr der Welt, dem wir fest vertrauen, stärk' unsern Mut bis in den Tod!" schloß diesen feierlichen Teil. Die nächsten 3 Lieder versetzten die Zuhörer in den Anfang des Krieges zurück. „Die Wacht am Rhein" erinnerte an den heiligen Zorn und die hohe Begeisterung, die der tückische Ueberfall durch unsere Feinde im deutschen Volke auslöste. Bei den trauten Klängen des alten Volksliedes „Abschied" sah man, wie die deutsche Jugend frohen Mutes und leichten Herzens hinauszog in den Kampf, so daß ihr die Schwere des Abschiedes nicht so sehr zum Bewußtsein kam wie den Zurückbleibenden. Und in des „Mädchens Klage" kam der Schmerz der zurückbleibenden Soldatenbraut zum Ausdruck, der eine düstere Ahnung sagt: „Nie kehrt er mehr zurück. Wie leicht diese Ahnung Wirklichkeit werden kann, zeigte der nun folgende Einakter „Auf dem Felde der Ehre", in dem wir einen jungen Offizier einer feindlichen Kugel aus dem Hinterhalt fallen sehen, nachdem er in der Schlacht mit einer leichten Verwundung glücklich davongekommen ist und er das Bild des von ihm geliebten Mädchens als Zeichen ihrer Gegenneigung erhalten hat. Doch zeigte dieses Kriegsbild auch lebenstreu, wie unsre Soldaten mit gutem Humor sich in die Unbequemlichkeiten und Entbehrungen des Kriegerdaseins hineinfinden. Die letzten drei Lieder ließen einen Kampf- und Siegestag vor unserm geistigen Auge vorüberziehen. Wir hörten „Reiters Morgenlied", das „Gebet während der Schlacht" und den Siegesfang nach beendetem Kampfe „Deutschland über alles". Zeigte so die Vortragsfolge des „M. G. V. Frohsinn" einen sinngemäßen inneren Zusammenhang, so waren auch die Darbietungen selbst durchweg anerkennenswert. Der Chor, obgleich infolge des Krieges bedeutend zusammengeschmolzen, rechtfertigte auch diesmal unter Leitung seines bewährten Dirigenten Herrn Michler seinen guten Ruf. Auch die Darsteller des Kriegsbildes fanden sich mit großem Geschick in ihre Rollen und führten sie lebenswahr und überzeugend durch. Der sie lohnende Beifall war durchaus verdient. — Die Darbietungen des Vereins für Körperpflege „Siegfried" unter Leitung seines Vorsitzenden Herrn Streubel zeigten, daß der Verein, obgleich er in der Hauptsache Kraftübungen zu betreiben scheint, diese in ganz vernunftgemäßer Weise und ohne Uebertreibung übt, ohne die für die Gesundheit sportlichen Nachteile, die eine künstliche Züchtung von Höchstleistungen zu Folge hat. Von den Vorführungen — Musterriege mit Leichtgewichten, Kürübungen an Schwergewichten, Gruppen, Wurfübungen und athletische Spiele — gefielen besonders die wirkungsvoll gestellten Gruppen. Schade, daß das auf dem Programm versprochene „Bild" mit gemeinsamem Gesange „O Deutschland hoch in Ehren" der vorgeschrittenen Zeit wegen ausfallen mußte. Hätten nicht dafür die „athletischen Spiele" wegfallen oder gekürzt werden können? Der Verein „Siegfried" hat sich dadurch um eine schöne Schlußwirkung gebracht.

* **[Den Heldentod]** fürs Vaterland starb bei Bienneville in Frankreich der Grenadier des 10. Infanterie-Regiments Josef Ullbrich, Sohn des hiesigen Schaffners Ullbrich. Er soll bereits am 30. September gefallen sein. Die Gewißheit über seinen Tod und die Art seines Sterbens wurde den Eltern jetzt erst durch einen Kameraden bekannt. Er starb infolge eines Schrapnell-Herzschusses innerhalb weniger Minuten. Seine letzten Worte waren: „Es ist alle mit mir, grüßet meine Eltern; sie sollen meinen Tod nicht allzuschwer nehmen."

* **[Wer keine Zeit hat Karten zu versenden]** oder die Post nicht belasten will, der gebe ein Glückwunsch-Inserat in der „Brockauer Zeitung" auf, wie dies Beamte, Gewerbetreibende bereits getan haben.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Donnerstag, den 31. Dezember 1914.
5 Uhr: Jahresschlußandacht.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Donnerstag, den 31. Dezember 1914.
6½ Uhr: Jahresschlußgottesdienst. Pastor Wichura.

Freitag, den 1. Januar 1915.
9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor prim. Spaeth.
Kirchenmusik: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn" von Mendelssohn-Bartholdy. „Ach bleib mit Deiner Gnade" von Joh. Sebastian.

Im Kampf um Warschau.

Die Londoner ‚Times‘ melden aus Petersburg, daß die Russen ihren Rückzug von Piotrkow auf Opocino, der wegen der von Wielun aus drohenden Umfassung ihrer Bzuralinie nötig war, in derselben musterhaften Ordnung wie bei ihrem Rückzug aus Lodz ausgeführt hätten. Der Rückzug sei vor sich gegangen, ohne daß die Deutschen Kenntnis davon erhielten. (?) Weiter wird gedrahtet, aus den letzten Meldungen sei ersichtlich, daß das direkte Ziel der deutschen Truppen in Polen von neuem Warschau zu sein scheine. Das Dorf Dachowo, von wo aus zwei deutsche Divisionen über die Bzura zu setzen versuchten, liege dergestalt Sochatchew gegenüber, daß es als eine Vorstadt dieser Stadt anzusehen sei. Falls sich eine große Schlacht entwickele, würden die „Umstände“ von jenen in der Schlacht bei Lodz „grundverschieden“ sein. Die von Russen besetzt gehaltene natürliche strategische Front erstrecke sich fünfzig Meilen südlich der Weichsel längs der östlichen Ufer der Bzura und Rawka.

Zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges versuchen auch die ‚Times‘ nicht, einen Erfolg der Deutschen in das Gegenteil umzulügen. Daß die deutschen Armeen von der Mündung der Bzura auf deren westlichem Ufer im Vordringen waren, wußten wir bereits, und ebenso, daß an der Rawka von seiten der Russen haltgemacht worden war. Die verschiedenen von Deutschen, Österreichern und Ungarn geschlagenen russischen Armeen konnten eine von der Bzuramündung östlich der Bzura, Rawka und Pilicza gehende Stellung einnehmen, die auf der ganzen Länge durch Flußläufe gedeckt ist. Wird nun Sochatschew von den deutschen Truppen genommen, so ist der rechte russische Flügel durchbrochen und geworfen und vom Zentrum abgeschnitten. Die Aussichten sind daher für uns sehr günstig, ganz abgesehen davon, daß die auf dem östlichen Ufer der Pilicza stehenden Truppen den linken russischen Flügel bereits bis hinter die Nida zurückgedrängt haben und damit dessen Umfassung androhen.

In Rußland ist man sich über den Ernst der Lage nicht mehr im unklaren. Von Sieg und Niederlage in dem Kampfe um Warschau hängt für die russische Heeresleitung der Ausgang des Feldzuges, für die Regierung die Gestaltung der Dinge im Innern und für den Zaren vielleicht das Schicksal seines ganzen Hauses ab. Es ist nachgerade ein öffentliches Geheimnis, daß im Zarenreiche die Zahl der Unzufriedenen mit jedem Tage wächst. In Odessa, Warschau, Moskau, Nimsk, Petersburg und Kronstadt sind Hunderte von Menschen unter dem Verdacht revolutionärer Umtriebe verhaftet worden; aber das Schreckensregiment bricht zusammen, wenn die Armee zusammenbricht.

Großfürst Nikola Nikolajewitsch, der Oberbefehlshaber, weiß, daß auch für ihn vom Ausgang der neuen Schlacht um Warschau unendlich viel abhängt. Er hat den Kampf gegen Deutschland seit Jahren systematisch vorbereitet, und wenn man weiß, daß er sich bei seinem Aufenthalt in Insterburg „Majestät“ anreden ließ, so wird ohne weiteres klar, welche ehrgeizigen Pläne im Hirne dieses Mannes schlummerten, der seinem Traum von Macht Hunderttausende von Menschen geopfert hat. Rußland ist nun der Blutopfer müde. In allen Kreisen, auch in der Armee gilt der jetzt um Warschau tobende Kampf als die letzte Kraftanstrengung.

Bezeichnend für die verzweifelte Stimmung in Petersburg sind die Nachrichten, die von dort in Bukarest eintreffen. Danach wurde vor einigen Tagen das Organ des Duma-Abgeordneten Miljukow, der ‚Rjetsch‘, beschlagnahmt, angeblich, weil das Blatt über die Stellungen der russischen Truppen im Kaukasus Mitteilungen veröffentlicht hat. In Wahrheit aber handelt es sich um einen Artikel des Führers der Kadetten-Partei Miljukow, in dem ausgeführt ist, daß die jetzige Lage Rußlands sehr große Ähnlichkeit mit der im russisch-japanischen Kriege habe. „Jetzt, wie damals,“ schrieb der Abgeordnete, „will man das Volk mit erlogenen Siegesnachrichten täuschen, in Wirklichkeit erlebe die russische Armee solche ungeahnt gewaltige Niederlagen, daß an einen Sieg kein Mensch mehr glauben kann. Miljukow berührte auch die Balkanfrage und behauptete, daß die russische Politik in jeder Hinsicht bankerott gemacht habe. Endlich forderte er die sofortige Befreiung Finnlands von der Gewaltherrschaft des russischen Statthalters, sowie die Freilassung der verhafteten Duma-Abgeordneten.“

In Warschau, das zum Teil schon von seinen Bewohnern verlassen ist, versucht die Militärbehörde umsonst, die Öffentlichkeit zu beruhigen. Mit welchen Mitteln man dabei arbeitet, zeigt eine Mitteilung italienischer Blätter, die aus Bordeaux (dem Sitz der französischen Regierung) stammt und die besagt, in Warschau sei die Nachricht vom Ausbruch von Unruhen in Berlin eingetroffen. Die Bevölkerung der Vorstädte von Berlin marschierte mit dem Ruf: „Brot und Frieden!“ nach dem Stadtinnern. Die Polizei zog die Säbel, wagte aber nicht, sie anzuwenden. Ein zur Unterstützung der Polizei herbeigerufenes Landwehr-Regiment verweigerte den Gehorsam. Die Unruhen sind im Zunehmen.

Wir können unsern Feinden diesen Trost lassen. Das Erwachen ihrer belogenen Völker wird schmerzlich grausam sein, aber auch mit einem Schlage die Machthaber stürzen, die diesen schrecklichen Krieg entfesselt haben: die Poincaré, Grey, Iswolsky, die Churchill, Delcassé und Nikolajewitsch werden dem Frieden der Welt nicht mehr schaden. Über ihr Geschick wird der Kampf um Warschau entscheiden, dem wir mit der Zuversicht entgegensehen, die während des Krieges an sonnigen und trüben Tagen, bei Siegen und Mißerfolgen unsere Stärke gewesen ist.

Wächter.

* * *

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein Rest von der Besatzung der „Emden“ gefangen.

Englische Blätter melden: Ein Schiff der Verbündeten hat ein Boot genommen, das drei Offiziere und 14 Mann von der „Emden“ an Bord hatte.

Als die Nachricht vom Untergang der „Emden“ bekannt wurde, erfuhr man auch, daß ein kleiner Teil der Besatzung in einem Fahrzeug fliehen konnte. Auch diese Braven sind nun, wenn die englischen Nachrichten zutreffen, in ihrem kleinen Fahrzeug, in dem sie sich lange genug behauptet haben, dem Schicksal der anderen Überlebenden der „Emden“ verfallen.

Ein feindlicher Flieger über Straßburg.

Über Straßburg erschien dieser Tage ein feindlicher Flieger und ließ in der Nähe der Illkircher Mühlenberge eine Bombe fallen, die einen leeren Schuppen und Fenster des Getreidespeichers beschädigte. Einige Sprengstücke fielen in den Hanbelshafen. Verletzt wurde niemand. Der Flieger, der sich in 1500 bis 1700 Meter Höhe bewegte, wurde beschossen.

— General v. Mackensen, der Führer der neunten deutschen Armee, der sich in den Kämpfen in Polen auszeichnete, ist, wie jetzt amtlich bekanntgegeben wird, zum Generaloberſten befördert worden.

*

Mißerfolg der französischen Nachmusterung.

Die ärztliche Untersuchung der zurückgestellten und ausgemusterten Mannschaften der Jahresklassen 1894 bis 1901 im Bezirk Lyon hat jetzt stattgefunden. Von 877 wurden 236 für tauglich befunden, 65 in die Hilfsdienste eingereiht, 55 zurückgestellt.

*

Ein italienischer Dampfer vor Malta beschossen.

Die ‚Agenzia Stefani‘ meldet aus Malta: Der einer sizilianischen Gesellschaft gehörige Dampfer „Letimbro“ traf aus Tripolis eine Stunde später in dem Hafen ein, als dieser gewöhnlich für Handelsschiffe geschlossen wird. Während der Dampfer mit der Hafenbehörde Signale austauschte, wurde er von einem Schrapnellschuß getroffen. Auf Ersuchen des italienischen Konsuls schickte der Gouverneur unverzüglich einen Schiffskapitän mit einer Kommission an Bord, um den Schaden festzustellen und die Schuldfrage zu prüfen. Der Dampfer „Letimbro“ ist nach Syrakus abgefahren.

— In ganz England werden jetzt mit großem Eifer Vorsichtsmaßregeln für den Fall einer deutschen Landung getroffen. Es werden Notausschüsse und Freiwilligenkorps gebildet. In einer Bekanntmachung wird die Hoffnung ausgesprochen, daß alle, die noch nicht den anerkannten Freiwilligenkorps beigetreten sind, den Feind nicht angreifen und sich erinnern, daß sie andernfalls fürchterliche Vergeltungs- und Strafmaßregeln auf unschuldige Gemeinden heraufbeschwören würden. — Old England zittert also. So ist's recht!

*

Ausbreitung des Heiligen Krieges.

Immer neue arabische Stämme, die noch vor kurzem gegen die Türkei gekämpft haben, stellen sich dem Sultan zum Kampfe gegen England zur Verfügung. Tausende von Arabern sind auf dem Marsche zum persischen Golf, um dort die türkischen Streitkräfte zu verstärken.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Die Befreiung der Kaukasusstämme.

Türkischen amtlichen Nachrichten zufolge, die von den in der Kaza von Artwin im russischen Kaukasus neu eingesetzten Behörden bei der Pforte eingelaufen sind, wurde dort aus Anlaß der Einholung der Fahne des Hilfsregiments, das an den Kämpfen um Kars im Jahre 1877 teilgenommen hat, eine großartige Feier veranstaltet. Diese Fahne war damals dem Feinde nicht ausgeliefert worden. Die Familie des damaligen Fahnenträgers, der im Kampfe fiel, bewahrte sie bis auf den heutigen Tag in der Erwartung der Stunde der Befreiung vom russischen Joch. Tausende von Mohammedanern wohnten dem festlichen Schauspiele bei. — Weitere authentische Mitteilungen besagen, daß überall, wo die türkische Armee einrückt, die gesamte Bevölkerung die Truppen mit Freudentränen in den Augen begrüßt und jeder, der Waffen tragen kann, sich ihnen anschließt, während die Frauen und alten Männer Liebesgaben darbringen.

Französische Sturmangriffe in Flandern.

Über den französischen allgemeinen Angriff liegen in Paris noch folgende Einzelheiten aus Nordfrankreich vor.

Am Morgen des 19. Dezember gingen die Franzosen zum Sturm auf die deutschen Stellungen bei Moorslede vor. Die Deutschen leisteten jedoch hartnäckigen Widerstand. Das Hauptziel des französischen Angriffs bestand in der Eroberung des südlich der Stadt liegenden Bahnhofes. Hier hatten die Deutschen hinter ihren Schützengräben einen Panzerzug, aus sechs Stahlwagen bestehend, auffahren lassen, der allen Bemühungen der französischen Infanterie trotzte. Achtmal wurde zum Sturm geblasen, und achtmal mußten die Franzosen sich unter Verlusten zurückziehen.

Schließlich gelang es ihnen, 7,5-Zentimeter-Geschütze in unmittelbare Nähe der deutschen Stellungen zu bringen. Ein abermaliger Sturmangriff glückte, und die Franzosen konnten einen Teil des völlig in Trümmer geschossenen Bahnhofes besetzen. Gleichzeitig waren jedoch deutsche Truppen bei Zonnebeke siegreich vorgedrungen und bedrohten jetzt die Franzosen in Moorslede mit einem Flankenangriff. Sie mußten also das soeben unter schweren Verlusten eroberte Gebäude sofort wieder räumen.

In der Gegend von Ypern erfolgten Angriffe auf Poelcapelle, Bixschoote und Paschendael, die jedoch den Verbündeten keinerlei nennenswerte Erfolge brachten. Ein Angriff belgischer und französischer Regimenter auf deutsche Stellungen nördlich Langemarck scheiterte vollkommen. Die Franzosen hatten den Sturm durch eine heftige Kanonade vorbereitet und sich durch das allmählich erfolgende Schweigen der deutschen Batterien täuschen lassen. Als die französische Infanterie den Sturmlauf begann, setzte auf deutscher Seite eine so heftige Beschießung ein, daß die französische Vorwärtsbewegung sofort zum Stehen kam.

Jetzt machte die deutsche Infanterie ihrerseits einen Gegenstoß von solcher Wucht, daß die Franzosen nicht nur in ihre ursprüngliche Stellung zurückkehren, sondern sogar das von ihnen bisher besetzte Langemarck sofort räumen und sich auf ihre zweite Verteidigungslinie, mehrere Kilometer südlich der Stadt, zurückziehen mußten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: die Vorlage betreffend Höchstpreise für Wolle und Wollwaren; die Vorlage betreffend das Verbot der Verwendung von Kartoffelmehl zur Herstellung von Seife; der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die für eine auswärtige Bank im Betrieb einer inländischen Niederlassung entstandenen Ansprüche; der Entwurf einer Bekanntmachung über die Sicherheitsleistung mit Wertpapieren; der Entwurf einer Bekanntmachung über Verjährungsfristen und der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Bewilligung von Zahlungsfristen bei Hypotheken und Grundschulden.

* Bei der Reichstagsersatzwahl in Pinneberg-Elmshorn, die durch den Tod des fortschrittlichen Abg. Dr. Braband notwendig geworden ist, werden die Sozialdemokraten keinen eigenen Kandidaten aufstellen, sondern den Kreis der Fortschrittlichen Volkspartei überlassen, die den früheren Vertreter, Stadtrat Carstens in Elmshorn, aufgestellt hat.

* Der preußische Landtagsabgeordnete Rittmeister v. Waldow-Mehrenthin ist am Herzschlag gestorben.

Italien.

* Steigende Erbitterung herrscht überall über die schwere Schädigung des Seehandels durch England, seit Ende Oktober England seine Erklärung vom Februar 1909 über das Seehandelsrecht im Kriege durch neue eigenmächtige Bestimmungen außer Kraft gesetzt hat und Frankreich ihm folgte. Auf die Beschwerden der italienischen Handelskammern gegen das Festhalten italienischer Fahrzeuge hat der Minister des Äußeren, Sonnino, den Kammern den Rat erteilt, einen Handelssachmann mit den entsprechenden Ausweispapieren nach Gibraltar zu entsenden, der mit den dortigen englischen Behörden in ständiger Fühlung bleiben soll.

Spanien.

* Im spanischen Senat regte bei Erwähnung des europäischen Krieges Marquis de Heerera, wie er sagte als Organ der menschenfreundlichen Gefühle des Senats, an, in dem Sitzungsprotokoll zu verzeichnen, daß die Versammlung sich der Trauer der Kriegführenden anschließe und Wünsche für den baldigen Abschluß eines wohltätigen Friedens äußere. Vom Ministertisch wurde erklärt, daß die Regierung sich dem Wunsche anschließe.

Portugal.

* Das Programm des neuen Kabinetts in Portugal unter dem Vorsitz des Seeoffiziers Coutinho betrifft hauptsächlich die Teilnahme am Kriege, die Verteidigung der Republik und die Vorbereitung der Wahlen. Die einzige Stütze des Kabinetts, dem große Schwierigkeiten in der Kammer bevorstehen, sind die Sozialisten.

* Der Parteiführer Comacho und alle 24 übrigen Mitglieder der unionistischen Partei haben beschlossen, ihre Abgeordneten-Mandate niederzulegen. Durch ihr Fernbleiben wird die Kammer aufhören, beschlußfähig zu sein. Die Unionistische Partei bezweckt mit ihrem Beschlusse eine Kundgebung gegen den Krieg.

Es braust ein Ruf.

20] Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Es ist geradezu unerklärlich,“ flüsterte Frau Madelaine ihrem Gatten zu, daß Amelie jeden Abend drüben bei den Soldaten zubringt.“

Chevalier d'Estrée winkte ihr und trat mit ihr in den Wintergarten.

Nachdem er vorsichtig die Tür geschlossen hatte, sagte er:

„Mit unserm Kinde ist eine große Wandlung vorgegangen, seit sie an jenem Abend mit dem jungen Offizier hier in dem Zimmer war. Erinnerst du dich noch, Madelaine? Sie war, als wir sie nach Stunden dort am Fenster fanden, wie von Sinnen. Ich habe seitdem nie ein frohes Wort von ihr gehört.“

„Der Haß verzehrt sie und der Gedanke an die große Sache Frankreichs. Würde sie sonst jede freie Stunde den Verwundeten da drüben schenken? Die Sache der Heimat, denn sie betrachtet wie wir Frankreich als ihre Heimat, ist die ihre.“

„Meinst du, Madelaine? Ich habe darüber meine eigenen Gedanken. Was denkst du wohl, weshalb sie sich beharrlich weigert, die Werbung des jungen Marquis d'Alembert anzunehmen?“

Madelaine d'Estrée sah ihren Eheherrn überrascht an.

„Du glaubst doch nicht, daß Amelie sich in jenen deutschen Offizier vergafft hat?“

„Ja, Teuerste, das eben meine ich; denn mir will scheinen, als ob die Umstände dem Aufkeimen einer solchen Neigung — sei sie auch nur Strohfeuer — günstig waren. Amelie hat anfangs mit dem Gedanken gespielt, Herrn von Carsten zu ihrem Werkzeug zu machen, weil sie nicht wußte, was ein preußischer Offizier ist. Was aber mußte in ihrer Seele erwachen, als der Mann, dessen sie ganz sicher zu sein glaubte, ganz plötzlich sich von ihr mit Verachtung abwandte? Gut, du sagst, sie haßt ihn, wie sein ganzes Vaterland. Aber ist das jener Haß, der aus einer großen Idee entspringt, jener Haß, der da glutet wie unverlöschbares Feuer, jener Haß, der unwandelbar ist, weil er sich selber Gesetz ist, etwa wie der Haß des graziösen Frankreich auf das plumpe Deutschland?“

Als Frau Madelaine schwieg, fuhr Chevalier d'Estrée fort:

„Ich bin ganz sicher, daß sich hinter dieser Maske von Haß nur Liebe verbirgt, die wahrhafte Liebe, die entflammte, als sie den ritterlichen Geist dessen erkannte, den sie bis dahin für unbedeutend, für ein Spielzeug ihrer Laune gehalten hatte —“

Es klopfte an die Tür. Marquis d'Alembert trat ein.

„Verzeihen Sie, Marquis, daß wir Sie warten ließen.“

„Nicht doch, nicht doch, es ist mir ganz angenehm, Sie hier zu finden; denn es scheint mir notwendig, daß wir ein paar Worte miteinander sprechen. Das junge Volk sitzt drüben beim Spiel — man wird uns nicht vermissen.“

„Also haben Sie wichtige Neuigkeiten?“

„Sehr wichtige! Unsere Sache steht nicht so gut, als man uns glauben machen will. Mein Sohn hat das Etappenkommando für Mülhausen erhalten — er kommt von der Nordfront —“

„Von der belgischen Grenze?“ fragte das Ehepaar.

„Von dorther!“

„Nun?“

„Die Deutschen marschieren auf Brüssel, Lüttich ist in ihren Händen, ihre Kavallerie schwärmt bereits bis nach Namur.“

„Nicht denkbar!“ schrie Frau Madelaine.

„Es ist leider nur zu wahr! Es wäre Unsinn, jetzt darauf pochen zu wollen, daß der eine oder andere von uns die Dinge voraus gesagt habe. Wir stehen der vollendeten Tatsache gegenüber und müssen mit ihr rechnen.“

„Sind denn die Engländer —“

„Ach, hören Sie auf mit den Engländern! Sie verschiffen noch immer Mannschaften. Aber wieviel! Vor zwei Jahren, als wir zum letztenmal im Elysee über die Angelegenheit sprachen, nahm Asquith den Mund sehr voll. 200 000 Mann im ganzen. 100 000 nach Belgien am ersten Tage und ebensoviel mit Hilfe der Flotte an die Küste Schleswig-Holsteins.“

„Und nun?“

„Nichts haben sie getan. 40 000 sind ihrer in Ostende und Calais gelandet, Maschinengewehre, Panzerautos und wer weiß wie viel Train; aber gegen die Masse der Deutschen und vor allem gegen den kriegerischen Geist dieser Deutschen vermögen sie nichts.“

„Aber im Elsaß sind wir doch die Sieger?“ drängte Frau Madelaine.

Der Marquis trat an das Fenster, durch das der helle Augustmond seine gespenstischen Lichter warf.

„Noch sind wir es! Aber kein Mensch vermag schon heute zu sagen, was morgen sein wird. Frankreich ist auf sich allein angewiesen und hat mit den Schwierigkeiten des Vormarsches ungeheuer zu tun. Ja, wenn Amelie damals nicht so voreilig gehandelt hätte, ohne ihrer Sache gewiß zu sein, wenn sie nicht den Feinden verraten hätte, was wir beabsichtigten, dann wären wir heute unbeschränkte Herren des Elsaß, Colmar wäre unser, Metz und Straßburg ohne Hoffnung auf Entsatz. Denken Sie, es war alles so wohl vorbereitet. Je eine Armee über Maubeuge, Verdun, Toul, Epinal und Belfort. Die erste Armee hätte sich mit der englischen und belgischen vereinigen und nach dem Marsche durch Belgien Köln und Koblenz besetzen sollen. Die zweite Armee sollte Metz besetzen und sich dann mit der ersten Armee vereinigen. Vor allem aber kam es auf die vierte und fünfte Armee an, die die Vogesen überschreiten, Altkirch und Mülhausen nehmen und sich dann gegen Straßburg in Bewegung setzen sollten. Wenn Amelie den Unseren hätte Nachricht geben können, welche Streitkräfte an der Grenze gegen uns stehen, oder wenn sie geschwiegen hätte, wäre heute unser Sieg entschieden.“

Ein peinliches Schweigen herrschte im Zimmer.

Nach einer Weile fragte der Chevalier:

„Nur eines noch: Man ist doch im Hauptquartier überzeugt, daß wir siegen werden, um jeden Preis siegen?“

„Ja, von dieser Überzeugung sind wir alle durchdrungen! Sie wissen ja, wie hier die

Weihnachten unserer Marine.

Feiern zu Wasser und zu Lande.

Weihnachten 1914 wird für unsere „blauen Jungens“ wie für das ganze Heer eine seltsame Weihnachtsfeier bringen, die zwar von den früheren verschieden ist, sich aber doch durch den gewaltigen Charakter der Zeit in einer für unsere Heldenjungens stolzen Art unterscheidet. Sonst erhielten die Kriegsschiffe eine Weihnachtsausrüstung, sobald sie die Linie Dover—Calais überschritten, d. h. sobald sie nach offiziellem Sprachgebrauch die heimischen Gewässer verließen, um nach fernen Ländern eine Übungsfahrt anzutreten. Diese Kriegsschiffe haben jetzt in heldenhaften Kämpfen fern von der Heimat den Ruhm des deutschen Namens über alle Länder getragen, und mit stolzer Wehmut werden unsere blauen Jungens zu Hause ihrer Kameraden gedenken, die im siegreichen Ansturm gegen einen verhaßten Feind den Heldentod starben.

Die wenigen Schiffe, die noch die deutsche Flagge auf dem Weltmeer zeigen, werden nach alter Weise das Weihnachtsfest feiern und der Lieben in der Heimat gedenken. Die Weihnachtsgeschenke aus der Heimat, die sonst in bestimmten Häfen ferner Länder rechtzeitig angelangt waren und abgeholt wurden, werden diesmal fehlen. Aber ein Weihnachtsbaum wird doch angezündet werden können, denn er gehört zur ständigen Ausrüstung eines Kriegsschiffes, das seine Ausreise antritt. Auch kleine Geschenke wurden hier schon rechtzeitig untergebracht. Aber, wenn das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ verklungen ist, dann wird der Sinn der Leute wieder auf die ernste große Zeit gerichtet sein, und wachsam werden sie an den Geschützen stehen, da sie von einem übermächtigen Feind umdräut sind. Eine gewaltige und heldenhaftige Weihnachtszeit! Würdig der Männer, die da draußen lieber sterben, als sich ergeben!

Aber auch zu Hause wird das Weihnachtsfest unserer blauen Jungen nicht weniger bedeutsam sein. Auch hier stehen sie täglich und stündlich auf der Wacht gegen das verhaßte England. Die Liebe des Volkes hat ihnen in diesem Jahre ein reiches Weihnachtsfest bereitet. Aus allen Teilen des Landes strömten die Weihnachtspakete als Liebesgaben für unsere Marinesoldaten in den Sammelstellen zusammen, um von hier aus gerecht verteilt zu werden. Es wurde so eingerichtet, daß auf den Kriegsschiffen die Liebesgaben schon einige Tage früher anlangten, um am Weihnachtsabend verteilt werden zu können. Ein Kriegsschiff muß stets kampfbereit sein, gleicher Weise im Frieden wie im Kriege. Natürlich wird diese Kampfbereitschaft auch durch die Feier des Weihnachtsfestes nicht gestört. Ein Teil der Mannschaften erhält seine Weihnachtsbescherung, während der andere Teil wacht, und dann vertauschen sie ihre Rollen. Aber jeder einzelne wird mit gleicher Liebe und Fürsorge bedacht. Selbstverständlich verfügt jedes Kriegsschiff über einen Christbaum, der nach alter lieber Weise zur Bescherung angezündet wird. So vollbringt das Weihnachtsfest das Wunder, daß diese schwimmenden, waffenstarrenden Festungen für kurze Zeit nur Frieden verkünden, wenn von Hunderten von kriegerischen Männern die Lieder „Friede auf Erden“ und „Stille Nacht, Heilige Nacht“ über die Fluten des Meeres erschallen.

Nach der Feier der Mannschaften findet in der Offiziersmesse noch eine kleine Feier für die Offiziere statt, denen auch in diesem Jahre die Lieben daheim manche außergewöhnliche Überraschung bereitet haben. Das Weihnachtsfest 1914 unterscheidet sich aber von anderen Weihnachtsfesten bei unserer Marine noch durch einen ungewöhnlichen Umstand. Ein großer Teil der Mannschaften feiert das Weihnachtsfest dieses Kriegsjahres nicht wie üblich auf S. M. Kriegsschiff, sondern auf dem Kriegsschauplatz zu Lande. Sind doch viele unserer blauen Jungens in Flandern in den Schützengräben, um hier Schulter an Schulter mit dem Landheer zu kämpfen. In den Dünen von Flandern liegen sie eingegraben und führen den Landkrieg, der ihnen sonst fremd ist, mit derselben Tapferkeit wie unser Landheer. Aber auch diese „Seesoldaten zu Lande“ werden reich mit Liebesgaben bedacht. Auch hier sind von dem kommandierenden Admiral in Flandern alle Maßnahmen getroffen, daß jeder einzelne am heiligen Abend rechtzeitig im Besitz des Weihnachtsgeschenkes sein wird. So feiert unsere Marine das Weihnachtsfest 1914 in einer Weise, die der gewaltigen und ernsten Zeit würdig ist.

Von Nah und Fern.

Ein neues Schandurteil in Frankreich. Die beiden deutschen Krankenpfleger Robert Günther und Wilhelm Liede, die beim 17. Dragonerregiment Dienst taten, sind vom Kriegsgericht in Rennes zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Sie standen unter der Anklage, einen Wandschrank erbrochen und Leinenwäsche daraus entwendet zu haben. Beide Angeklagten gaben zu, den Schrank aufgebrochen und die Wäsche herausgenommen zu haben, erklärten jedoch, die Leinwand notwendig für das Verbinden der Verwundeten gebraucht zu haben.

Feierliche Beisetzung eines französischen Offiziers. Der französische Oberleutnant der Reserve Harlé ist dieser Tage im Garnisonlazarett in Hannover seinen erlittenen schweren Verwundungen erlegen. Die Bestattung fand von der Kapelle des Garnisonlazaretts aus statt. Der Trauerfeier wohnten außer der Gattin des Verstorbenen die im Lazarett liegenden Franzosen bei. Nach der Trauerfeier, die der Militäroberpfarrer des 10. Armeekorps, Geheimer Konsistorialrat Zierach, hielt, trugen Unteroffiziere den mit der französischen Trikolore bedeckten Sarg nach dem Leichenwagen, während die Trauerparade präsentierte und die Regimentsmusik den Choral „Jesus meine Zuversicht“ anstimmte. Unter Vorantritt der Leichenparade wurde der Sarg nach dem Militärfriedhof in Limmer übergeführt, wo als letzte Ehrung drei Salven über das frische Grab abgefeuert wurden.

Konsul Ahlers freigelassen. Der von einem englischen Gericht wegen angeblicher Spionage zum Tode verurteilte ehemalige deutsche Konsul Ahlers ist auf freien Fuß gesetzt worden, nachdem das Urteil aufgehoben worden ist. Als die Kunde von der Freilassung des Konsul Ahlers in Sunderland bekannt wurde, zogen zweitausend Personen, zum größten Teil raufluftiger Pöbel, vor die von Deutschen geführten Schlächtereien und zertrümmerten die Einrichtungen. Die Polizei schritt nicht ein; keine einzige Verhaftung wurde vorgenommen.

Durch Leuchtgas vergiftet. Als der Hauseigentümer Gautz in Berlin nach Hause kam, fand er in seiner Wohnung seine 30jährige Frau und sein anderthalbjähriges Söhnchen in der mit Gas angefüllten Küche regungslos auf. Wiederbelebungsversuche waren bei dem Kind vergebens, doch gelang es, die Frau ins Leben zurückzurufen.

Der jüngste Kriegsfreiwillige gefallen. Der am 17. August 1900 geborene jüngste Kriegsfreiwillige Emil Krüger aus Kulm ist in einem Gefecht in Ostpreußen gefallen. Bei der Mobilmachung wurde der Vater zurückgestellt. Der Sohn bat nun die Eltern solange, bis sie die Einwilligung zum Eintritt in das Heer gaben. Trotz der Jugend wurde er eingestellt. Schon im ersten Treffen opferte er sein junges Leben auf dem Altar des Vaterlandes.

Ein englisches Wasserschiff zerstört. Im Suezkanal flog aus unbekannten Gründen ein englisches Wasserzisternenschiff in die Luft. Achtzehn Personen wurden dabei verwundet, neun getötet.

Bombenexplosion vor der Kirche. Vor der Clemenskirche in Rom explodierte eine Bombe, wodurch einige Kirchenfenster eingedrückt wurden. Eine andere Bombe wurde in der Umgebung aufgefunden. Es handelt sich um beinahe unschädliche Bomben, ähnlich denjenigen, die man zu Weihnachten aus Freude zur Entzündung bringt. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Generaloberst v. Kluck mit seinem Stabe in Frankreich.

1. Generalleutnant v. Kühl. 2. Generaloberst v. Kluck. 3. Oberst v. Bergmann.

Generaloberst Alexander v. Kluck, der ruhmreiche Führer der ersten Armee unseres Westheeres, stammt aus Münster in Westfalen und ist jetzt 68 Jahre alt. Er trat 1865 in die preußische Armee ein und hat seine ganze Dienstzeit in der Front zugebracht. Beim Ausbruch des Krieges war er Generalinspekteur der 8. Armeeinspektion.

Volkswirtschaftliches.

Änderungen der Höchstpreise. Die Bekanntmachungen des Bundesrats, betreffend Änderungen der Bestimmungen über Höchstpreise usw. — für Getreide und Kleie, Hafer, Roggen, Gerste und Weizen, das Vermischen von Kleie mit anderen Gegenständen, das Ausmahlen von Brotgetreide — sind im Reichsanzeiger veröffentlicht. In der Bekanntmachung über das Ausmahlen von Brotgetreide werden die Landeszentralbehörden ermächtigt, die Bestimmung zu treffen, daß beim Ausmahlen ein Auszugsmehl von bestimmter Höhe hergestellt wird. Bereits am 20. d. Mts. in Kraft getreten ist die Bekanntmachung, betreffend das Schlachten von Schweinen und Kälbern, durch die die Landeszentralbehörden ermächtigt werden, für das Schlachten von Schweinen und Kälbern Beschränkungen anzuordnen. Diese Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung. Die am 19. d. Mts. vom Bundesrat beschlossene Änderung der Höchstpreisverordnung tritt am 24. d. Mts. in Kraft.

Gerichtshalle.

Bartenstein. Wegen Brandstiftung verurteilte das Kriegsgericht die russischen Untertanen Semlies und Blochim zu zwölf bezw. zehn Jahren Zuchthaus. Die Angeklagten befanden sich am 1. November d. Js. in Uderwangen (Kreis Pr.-Eylau). Nachdem sie angeblich dem Schnaps recht tüchtig zugesprochen hatten, begaben sie sich in eine dem Apothekenbesitzer D. gehörige Scheune, um dort zu nächtigen. Nach kurzem Schlaf wollen sie durch große Hitze aufgewacht sein und das Gebäude in Brand gefunden haben. Außerdem wurde festgestellt, daß Blochim den Versuch gemacht hatte, auch die Apotheke in Brand zu stecken; der Besitzer fand das Türgerüst bereits schwelend vor. B. hat vermutlich den zweiten Brand deshalb anlegen wollen, um bei dieser Gelegenheit noch zu stehlen, da man später Schubladen usw. erbrochen vorfand.

Hannover. Vor dem Kriegsgericht der Landwehrinspektion hatte sich ein älterer Kriegsfreiwilliger, der unter Verschweigung seiner Zuchthausstrafen zur Einstellung gekommen war, wegen Fahnenflucht und militärischen Ungehorsams zu verantworten. Trotzdem an der Schuld des Angeklagten kein Zweifel bestand, ist das Gericht zu einer Verurteilung nicht gelangt. Für seine Stellungnahme hat es den § 31 des Militärstrafgesetzes herangezogen, der ausdrücklich bei Zuchthausstrafen die Entfernung aus dem Heer oder der Marine bestimmt, woraus zu folgern wäre, daß für Zuchthäusler eine militärische Dienstpflicht nicht bestehe. Nach Ansicht des Gerichts war der Angeklagte nicht rechtsgültig Soldat geworden. Dem Kriegsgericht blieb deshalb kein anderer Ausweg, als das Verfahren gegen den Angeklagten einzustellen.

Vermischtes.

Nicht Botha, sondern Botho. Eine eigenartige Namensänderung wird aus Schleswig gemeldet. Dem Schüler Botha Jepsen, Sohn des dortigen Zimmermeisters Jepsen, ist durch Allerhöchsten Erlaß gestattet worden, sich fortan Botho Jepsen zu nennen. Hiermit hat es folgende Bewandtnis: Der nunmehrige Botho Jepsen erhielt seinen ursprünglichen Namen in der Taufe zu der Zeit des Burenkrieges, als Deutschland das Volk der Buren in seinem Heldenkampfe gegen die englische Räuberpolitik begeistert und mitfühlend begleitete. Der damalige Burengeneral Botha war der gefeiertste Mann in Deutschland und ihm verdankte der Täufling seinen Vornamen. Während der Taufeier wurde an Frau Botha, die zu jenem Zeitpunkt in Holland weilte, ein Huldigungstelegramm abgesandt. Heute ist der Burenkämpfer ein Knecht Englands, der seine eigenen Landsleute mordet und niederringt und gegen Deutschland zu Felde zieht. Da darf ein deutscher Knabe seinen Namen nicht mehr tragen!

DRUCK U. VERLAG W. G. H., BERLIN.

Besatzung in aller Eile abzog, als die Unsern nahten. So ist es überall gewesen; aber wir werden grausam sein müssen und unbarmherzig. Dafür, daß man uns aus den einmal besetzten Orten nicht wieder vertreiben kann, haben wir Sorge getragen. Überall wurden Geiseln verhaftet und sie werden erschossen, wenn unsern Truppen ein Leid geschieht, oder wenn wir uns zurückziehen müssen. In Mülhausen sah ich übrigens heute Herrn von Carsten, den Vater des Offiziers, den Amelie für sich zu interessieren wußte. Der alte Freiherr ist ebenfalls verhaftet worden, und man wird ihn vor ein Gericht stellen.“

„Weshalb den Alten?“ fragte der Chevalier.

„Ich weiß es nicht genau. Nur so viel weiß ich, daß seine Güter mit Beschlag belegt wurden und seine Söhne, die Offiziere im deutschen Heere sind, aus dem Elsaß dauernd verwiesen werden sollen. Übrigens der jüngste, Edwin v. Carsten, soll gefallen sein, als er den Versuch machte, auf einem Patrouillenritt die Stellung unserer Truppen, die sich gegen diese Stadt in Marsch gesetzt hatten, zu erkunden.“

Von der Tür her klang ein leises Stöhnen in die Stille.

Dort stand Amelie d'Estrée im fahlen Lichte des Mondes und sah mit entsetzten Augen auf den Marquis.

Frau Madelaine nahm das zitternde junge Weib in den Arm und führte es zu dem Sofa, auf dem sie gesessen hatte.

„Was hast du, Amelie? Du solltest deine Abendgänge in das Hospital unterlassen.“

„Es ist nichts,“ wehrte die Tochter ab. Dann wandte sie sich an den Marquis.

„Erzählen Sie weiter, Marquis, ich bitte Sie.“

Der Chevalier horchte auf. Es war etwas in dem Klange der Stimme seiner Tochter, was ihm nicht gefiel. Eine seltsame Unruhe drängte da aus verborgenen Tiefen zum Licht.

Der Marquis aber fuhr ruhig fort:

„Eigentlich weiß ich weiter nichts, als daß er im Engpaß erschossen wurde, wo unsere Wache lag, die vom Sperrfort jenseits der Grenze gekommen war.“

Amelie stöhnte in tiefer Qual auf. „Meine Schuld!“ entrang es sich fast unbewußt ihren Lippen.

Wieder herrschte eine Weile Schweigen. „Und nun noch eines,“ begann endlich der Marquis, „in dieser bewegten Zeit darf man sich nicht so streng an das Zeremoniell halten. Chevalier, ich komme heute noch einmal als Werber für meinen Sohn. Er liebt Amelie. Ich will sie heute selber fragen, ob sie seine Gattin werden will.“

Da erwachte das junge Weib, das leise weinend zusammengebrochen war, aus seinem tiefen Schmerz:

„Herr Marquis! Ich kann nicht die Gattin Ihres Sohnes werden!“

„Amelie!“ Der Chevalier war zu seiner Tochter getreten: „Ich nehme an, daß heute deine Nerven überreizt sind. Der Marquis hat mein Wort und ich denke, du wirst nicht wollen, daß ich mein Wort brechen soll. Geh' jetzt auf dein Zimmer —“

„Nicht so!“ unterbrach ihn der Marquis. „Gestatten Sie mir, daß ich mich zurückziehe, die jungen Herren werden mich ohnehin erwarten! Ich werde mir morgen die Antwort holen, die meinen Sohn und mich beglücken oder unendlich traurig machen kann.“

Er verbeugte sich und verließ den Wintergarten.

Amelie saß auf demselben Platze, den sie an jenem Abend eingenommen hatte, als sie Edwin zum letzten Male sah.

Jetzt, nachdem der Marquis gegangen war, hatte sie ihre Ruhe wiedergewonnen.

„So!“ sagte der Chevalier, als sie allein waren, „nun sage mir, bitte, was dein seltsames Betragen bedeuten soll. Hast du mir nicht selber gesagt, daß du glücklich über die Werbung seiest, als ich dir zum erstenmal von dem Antrage des Marquis sprach?“

„Ja,“ hauchte das junge Mädchen.

„Und dennoch sagst du jetzt nein?“

„Ich liebe den Sohn des Marquis nicht!“

„Das weißt du jetzt mit einem Male? Vorher wußtest du das nicht?“

„Nein — vorher wußte ich das nicht!“

„Das ist in der Tat sehr seltsam. Wie kam dir denn so plötzlich die Erkenntnis?“

„Ich wußte damals überhaupt nicht, was Liebe ist.“

„Und heute weißt du es?“ fuhr er auf.

„Ja, Papa, heute weiß ich es!“

„So liebst du einen andern?“

„Ja, Papa!“

„Das sind Jungfernlaunen, die vergehen, wie sie gekommen sind. Oder soll ich dir wirklich glauben, daß dich plötzlich eine Liebe mit solcher Gewalt gepackt, daß du alles vergißt, was du dir und der Gesellschaft schuldig bist? Soll ich dir das wirklich glauben?“

Amelie richtete sich auf. Es war, als ob sie durch die Dämmerung ihrem Vater ins Auge sehen wollte, als sie erwiderte:

„Ihr selbst habt mich hineingehetzt!“

„Was, wir? Deine Eltern?“

„Wer hat mir geraten, der Werbung Edwin von Carstens Gehör zu schenken!“

„Amelie! Bist du von Sinnen? Den Deutschen? Wußtest du nicht —“

„Ich wußte nur, was ihr mir gesagt habt. Ich kannte ja die Deutschen nicht. Ich habe seit meiner Kindheit von euch nur immer gehört, daß sie treulos sind, daß sie das Elsaß unterjocht und Frankreich, eure Heimat, mißhandelt haben. Mich hattet ihr als euer Werkzeug ausersehen, und ich war stolz darauf, stolz bis zu dem Augenblick, als mich die Ehrenhaftigkeit des Deutschen hier in diesem Raume zu Boden warf. Da, als er mich voller Verachtung verlassen hatte, als ich in jener Nacht merkte, daß ich das Werkzeug eines hinterlistigen Planes gegen Wehrlose werden sollte, als ich sah, wie edelmütig er bei allem Groll, den er gegen mich hegen mußte, war, da fühlte ich, daß das frevelhafte Spiel grauenvoller Ernst geworden war und daß es nicht um das Gelingen oder Mißlingen eures Planes, sondern um mein Leben gegangen war. Seit jenen qualvollen Augenblicken weiß ich, was Liebe ist, seit ich mit meinem Stolz und dem Gefühl für Frankreich gerungen habe und immer wieder die namenlose Liebe und den Jammer meines Herzens siegen sah. Seit jenem Augenblick habe ich hier oft auf den Knien gelegen und gebetet, daß er nicht schwerer gelitten haben möge als ich.“

Nu 20 (Fortsetzung folgt.)

Am 29. Dezember Nachm. verschied plötzlich infolge eines Unfalls im Dienste unser lieber Freund und Kollege der Kgl. Lokomotivführer Herr

Friedrich Gussmann

im besten Alter von 46 Jahren

Sein Andenken wird hoch in Ehren gehalten werden.

Die Beerdigung wird durch Anschlag bekannt gegeben werden

Die Mitglieder der Ortsgruppe Brockau des Vereins Deutscher Lokomotivführer (R. V.) u. d. Verb. Kgl. Preuss.-Hess. Lokomotivführer

---

Wir sagen herzlichen Dank für die während des kurzen Krankenlagers und beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters des Rektors

Bruno Karnetzki

erwiesene Teilnahme.

Brockau, im Dezember 1914.

Auguste Karnetzki u. Söhne

Gelegenheitskäufe wie neu, spottbillig!
Goldene und silberne
Uhren, Ketten,
Brillantringe, Trauringe,
Gold- und Silberwaren
Kreischwinger, Salonuhren, Operngläser, Reißzeuge, Teppiche, Gardinen,
Bilder, Inlets, Wäsche, Betten, Federn,
Kleider- Blusen- **Stoffe**
Anzüge,
Cachmod., feiner Stoff, tadell. Sitz
Hosen. Pelerinen.
Bruno Grundmann,
Kl. Str. Str. 23, I E.

Breslauer
Viktoria-Theater.

Gastspiel
Leonhard Haskel
Citrons gehen sich die Ehre.
Pascha Biblebey,
Die Weihnachtsgans.
Anfang 8 Uhr

Kleine Preise!
Fauteuil Reihe 5–11 Parkett 75
I. Parkett Reihe 1–4 1.50

Grauenhaft ... Neujahrs-Inserate!

Neujahrskarten, große Auswahl,

künstlerische Kriegs-Neujahrskarten in Postkartenform u. ebensolche im Couvert, Aufdruck des Namens billigst, Haushaltskarten bei
E. Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Kaiser Borax
Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser, macht dasselbe weich u. mild, beseitigt rauhe oder gerötete Haut u. gibt idealen Teint, zart und duftend; auch bewährtes Hausmittel. Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf. mit Anleitung. **Kaiser-Borax-Seife 50 Pf.** besonders für Körperwaschungen u. Bad. Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Abreißkalender 1915

von Mey u. Edlich, Leipzig, Preis 30 Pfg., empfiehlt
Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstrasse 12.

Meine liebe Mama!
kaufe mir doch zu Weihnachten wieder eine Schachtel
Bleisoldaten
bei der Breslauer Spezial-Firma
Otto Miksch, Kupferschmiedestr. 47
Große Auswahl in Kanonen, Geschütze usw.

Feldpost-Verandkartons
stets vorrätig E. Dodeck, Buchdruckerei, Bahnhofstr. 12.

Taschenfahrpläne

sind für 10 Pfg. in der Expedition, Bahnhofstraße 12, zu haben.

Für den Weihnachtsbaum:

Christbaumschmuck in enormer Auswahl zu billigsten Preisen.
Nicht tropfende Baumlichte
Wachsstöcke von 5 Pfg. an

Lichthalter, Limetta,
Engelshaar, Wunderkerzen,
Schaumgold und -Silber
zum vergolden usw.
von Nüssen und Aepfeln.

Für den Sylvestertisch:

Parfümerien, Toilettenseifen,
Kartonagen von 50 Pfg. an
Stollwerk-Chokoladen und Bonbonnieren in gr. Auswahl
Russischen Tee
neueste Ernte
Cacao, garantiert rein.

— **Bodega-Weine** —
Original-Kasprowicz-Liköre.
Rum, Arac, Cognac,
Schneeschipper — Punsch
„Reichel-Essenzen" zur Selbstbereitung v. Likören.

Zigarren, beste Qualitäten in Präsentkistchen.
Rote Rabattmarken.

G. Konczak, Bahnhofstr. 6

Drogerie zum Becher.

Schneeschipper

grösste
Punsch-Spezialität
darf durch seine vielseitige Verwendung in keinem Haushalt fehlen
Ganze Flasche 1.90 M. halbe 1.05 M
Alleinige Verkaufsstelle für Brockau:
Gustav Konczak, Drogerie, Bahnhofstr.

Jüng. Arbeiter

m. s. sofort
Gaswerk Brockau.

Versetzungshalber

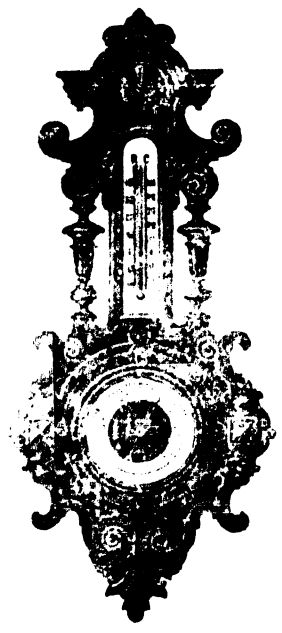
für eine Wohnung 2 Zimmer, ... zu vermieten. ... Hilfe.

---

1 Posten Messing-Lyren

bis 50 Prozent unter Preis
abzugeben
Gaswerk Brockau.

Kauft Neujahrs-Postkarten!
bei E. Dodeck, Bahnhofstrasse 12 Reiche Auswahl!

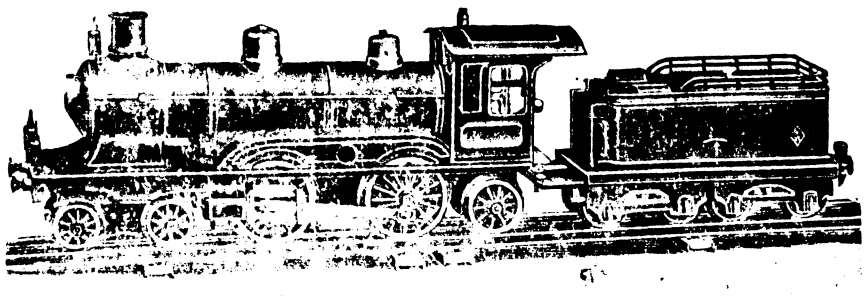


Als ein wertvolles Geschenk von dauerndem Nutzen empfiehlt sich ein gutes Augenglas! Umtausch u. gewissenhafte Anprobe nach dem Fest bereitwilligst u. kostenlos. Brillen u. Klemmer in bestem Gold Double von Mk 5.50 an. Horn- u. Metall-Brillen mit besonders grossen, ovalen oder runden Gläsern von Mk. 4.00 an

Thermometer.
für alle Zwecke v. 40 Pfg. an.

Barometer
beste deutsche Werke, in allen Holz- und Musterarten mit und ohne Thermometer von Mk. 5.00 an.

Regenmesser! Maxima- und Minima- Thermometer.



Eisenbahn für Uhrwerk, Dampf u. elektr. Betrieb.

Uhrwerklokomotiven Mk. 1.50, 2.50, 4.00, 5.50, 8.00 u. s. f.
Uhrwerkzüge Mk. 1.50, 2.75, 3.75, 5.50, 7.00 u. s. f.
Dampflokomotiven Mk. 6.75, 8.00, 12.00, 14.00, 16.50 u. s. f.
Dampfzüge Mk. 10.50, 14.00, 17.50, 19.50 u. s. f.
Elektrische Züge in reicher Auswahl, je nach Stromstärke
Metallbaukasten Stabil vielseitigste Beschäftigung für Knaben, sehr lehrreich, Mk. 4.00, 6.50, 8.00, 16.00, 24.00, 30.00 u. s. f.
Zauberlaternen, reich ausgestattet, Mk 3.25, 4.50, 5.75, 7.00
Kinematographen Mk. 4.75, 5.50, 7.50, 11.00, 13.50.
Stehende und liegende Dampfmaschinen und andere Lehrmittel.

No. 1 zu 4,00 Mark: 1 Anhängelampe, 2 Elemente 4 Std., 1 Luntenfeuerzeug, 1 Ersatzdocht, 6 Ersatz-Feuersteine, 1 Kompass. **Nr. 2 zu 6,00 Mark:** 1 Anhänge-Leder-Lampe mit Koppelriemen, 2 Elemente 7 Std., 1 Luntenfeuerzeug, 1 Ersatzdocht, 6 Ersatz-Feuersteine, 1 Kompass.

Optische
‚Heidrich' Industrie und Lehrmittelanstalt, ‚Heidrich'
Stadttheater gegenüber, Breslau, Zwingerpl. 1